

Buch des Monats Juli

Rabih Alameddine, *Eine überflüssige Frau*. Übersetzt aus dem Englischen von Marion Hertle, Louisoder 2016, 470 Seiten, ISBN 3944153308

Ein großartig geschriebener Roman mit einer unvergesslichen Hauptfigur, die einem nach dem Lesen lange Zeit im Gedächtnis bleibt.

Ein mitreißendes Buch, das einen lesend in unzählige andere Bücher verwickelt – weil die Protagonistin selbst eine besessene Leserin ist, die sich ihrem Leben und der Gesellschaft nur über Geschichten annähern kann: „Ich kann mir vorstellen, den ganzen Tag im Sessel zu sitzen, in Leben, Geschichten und Sätze einzutauchen ... Ein Buch zum ersten Mal zu lesen, ist so kostbar wie der erste Schluck Orangensaft, der die Fastenzeit im Ramadan beendet.“ (183/184).

Ein politisch realistisch ergreifender und zugleich doch immer wieder poetisch erzählter Roman, kühl und präzise und dabei wunderschön gedichtet. Ein Werk, in dem man vieles vom Leben in Beirut zu Zeiten des Bürgerkriegs lernt, dabei einer Frau begegnet, die allein zwischen Büchern lebt – weil sie mit zwanzig kinderlos von ihrem Mann geschieden wurde und nun mit 72 in Erinnerungen versinkt, auf ihr Leben zurückblickt und melancholisch, boshaft und oft so hellsichtig wie sensibel Beobachtungen und Gedanken zu Papier bringt. All das und noch viel mehr bietet der libanesische Schriftsteller Rabih Alameddine in seinem vierten Roman ‚Eine überflüssige Frau‘, der zugleich der erste ist, der ins Deutsche übersetzt wurde, ein höchst bedauernswerter Zustand, denn dieses Buch verheißt das große Potential, was da noch zu entdecken ist. Von daher aber zunächst ein großes Lob an den erst 2012 gegründeten kleineren, unabhängigen Verlag Louisoder, der mit der ‚überflüssigen Frau‘ einen wahren Schatz gehoben hat, der von Marion Hertle zudem ausgezeichnet aus dem Englischen übersetzt wurde!



Rabih Alameddine (* 1959 in Jordanien) ist eine der berühmtesten Stimmen des Nahen Ostens. Er ist der Sohn libanesischer Drusen und wuchs in Kuwait, im Libanon und in England auf. Nach seinem Studium war er zunächst als Ingenieur tätig, bevor er Maler und Schriftsteller wurde. Ein wahres Multitalent also – und zugleich wohl auch ein besessener Vielleser, denn die Bücher, in denen seine Protagonistin versinkt und aus denen sie souverän zitiert bzw. mit denen sie regelrecht

lebt, darf man wohl allesamt durchaus auch als Herzenstexte des Autors vermuten.

Die er nun also seiner Hauptfigur zu eigen macht, denn die übersetzt jedes Jahr eines ihrer Lieblingswerke ins Arabische. Und zeigt dabei nicht nur, welche Autoren und Bücher ihr am Herzen liegen (etwa Javier Marías, Fernando Pessoa, Antonio Muñoz Molina, W.G. Sebald), sondern vor allem auch, wie man lesend intensiv in anderen Welten versinken und daraus verwandelt und unendlich bereichert wiederauftauchen kann. Welche Tiefe und Weite wir entdecken, welche ungeahnte Horizonte wir lesend überschreiten können. Ein kleines Beispiel, wie das klingt: „In einem seiner Essays verfolgt Marías die These, dass seine Bücher sich genauso um das drehen, was nicht passiert ist, wie um das tatsächliche Geschehen. Mit anderen Worten: Die meisten unter uns denken, dass wir durch Entscheidungen, die wir getroffen haben, durch Entscheidungen der Menschen um uns herum zu dem Menschen geworden sind, der wir sind. Wir ziehen selten in Erwägung, dass wir auch durch die Entscheidungen geprägt wurden, die wir nicht trafen, durch die Ereignisse, die hätten geschehen können, es aber nicht taten, oder, so gesehen, auch durch den Mangel an Alternativen.“ (39) Wie tief solche Lesefrüchte ein Leben prägen und reicher machen können, zeigt sich erst viele Seiten später, als die Protagonistin über ihre beste Freundin Hannah nachdenkt, die bei einem Verkehrsunfall ihren Mann verloren hat, eine Szene, die dann wie ein Reflex der eben zitierten Literatur im eigenen Leben klingt: „Sie betrauerte den Verlust ihres Ehemannes, den Verlust der Zukunft. Sie weinte wie ein Kind um die Kinder, die tot waren, noch ehe sie gezeugt waren. Sie pries die drei –zwei Jungen und ein Mädchen, die mittlere- die sie nicht erziehen würden; die Blumen im Garten des kleinen Hauses am Berg, das sie nicht bauen würden; den steinigen Pinienhain, die Olivenbäume, die Pfirsich- und Kirschgärten und die Gemüsebeete auf dem Land, das sie nicht bebauen würden. Sie spürte den innigen Verlust der Frau, die sie hätte werden sollen.“ (240f)

Szenen von solcher Dichte, solcher poetischen Schönheit und schonungslos ehrlichen Genauigkeit finden sich in dem Roman, der voller Geschichten, Beobachtungen und Erinnerungen steckt, immer wieder. Etwa hier, um auch diese wunderbare Szene zu zitieren: „Ich verlangsame meinen Atem, denn ich spüre, wie eine Flut an Gefühlen in mir hochsteigt. Diese Spieluhr habe ich nicht mehr gesehen, seit ich verheiratet wurde. ... Ich sehe mir meine Umgebung näher an. ... Die blecherne, in der Spieluhr gefangene Mächtgern-Klaviermelodie ist Chopins Walzer Nr. 2 in cis-Moll. Diese Spieluhr hatte ich

vollkommen vergessen, wusste nicht mehr, dass es sie je gab. Ich hatte sie in meinen Erinnerungen zerlegt. Ich hatte sie zerinnert.“ (338f)

So fließt der Roman dahin und mit ihm die Erinnerungen von Aaliya, der ‚überflüssigen Frau‘, bis hin zu einem grotesk anmutenden, für sie aber existentiell tragischen Unglück: Ein Wasserrohrbruch in der oberen Wohnung zieht auch die ihre in Mitleidenschaft und besonders das Zimmer, in dem sie in zahllosen Kartons ihr Lebenswerk gestapelt hat, ihre Übersetzungen herausragender Werke der Weltliteratur ins Arabische: der größte überhaupt anzunehmende Unglücksfall für diese leidenschaftliche Leserin. Aber ihr gelingt es mit Hilfe von Freundinnen per Föhn, Bügeleisen und Wäscheleine die ungezählten Blätter



zu retten. Erleichtert atmen auch wir lesend auf. Denn die Rettung ihrer Texte ändern den Blickwinkel Aaliyas auf sich selbst als „überflüssiger Frau“ und lassen ihren Entschluss reifen: Sie wird nun doch Marguerite Yourcenar und J.M. Coetzee übersetzen und – sie wird in Zukunft „wasserfeste Tinte“ verwenden. Was für ein wunderbar-leichter Abschluss eines großen Romans, der lange nachklingt, der weitere Bücher und Autoren entdecken lässt und der offen und mit Zukunft endet: „Ich atme tief ein, voller Erwartung.“ (447)

Dirk Steinfurt